

PDF hosted at the Radboud Repository of the Radboud University Nijmegen

The following full text is a publisher's version.

For additional information about this publication click this link.

<http://hdl.handle.net/2066/100635>

Please be advised that this information was generated on 2019-04-26 and may be subject to change.

17. Jh. ernst und mütterlich, ist zu Beginn des 18. Jh.s weniger beliebt; eine neue Welle der Pietà-Darstellung ab ca. 1750 gibt die Schmerzensmutter sensitiv und edel (G.R. Donner, Gurk Dom). Die Szene der Erscheinung des auferstandenen Christus vor **M** am Ostermorgen (→ Auferstehung Christi) findet sich vor allem innerhalb von Freskenfolgen. Stark in den Vordergrund tritt **M** bei vielen Bildern, die die Ausgießung des Hl. Geistes (→ Pfingstfest) zum Gegenstand haben (P. Novelli, Palermo Oratorio del Rosario), die Darstellung des → Todes **M**s, wie ihn die Spätgotik formte (mit Totenbett etc.), kennt der B. nicht.

Die MV des B. ist in das Gesamtdogma eingebunden: Immer wieder wird **M** in Verbindung mit der → Eucharistie, mit Heiligen und → Engeln, mit der Apokalypse und vor allem mit der Hl. → Dreifaltigkeit abgebildet. Die **M**-darstellung ist in die große Meta-Physik des B. mithineingenommen. In diesem Zusammenhang ist auch das beliebteste Thema des B. zu sehen, die → Himmelfahrt **M**s: Das Irdische mit der unsterblichen Seele wird vom Ewigen aufgenommen, Gottvater und der göttliche Sohn gehen **M** entgegen (oft Bild und Plastik unter Einbeziehung des Freskos. Frühes Beispiel: Stams/Tirol, später Dießen u.a.). Schon in der frühen Renaissance stärker betont, wird **M**e Himmelfahrt das am meisten verbreitete Hochaltarbild (→ Altar) des B. (wohl ohne Ausnahme in allen Zisterzienserkirchen Süddeutschlands). Eng mit ihr verbunden ist die → Krönung **M**s. Häufig ist auch die Verherrlichung **M**s im Himmel gestaltet; bei der Glorie **M**s durch anbetende Personifikationen der vier → Erdteile spielt das Apokalyptische herein. Die GM wird dargestellt als Königin des Universums: der Erdteile, der Apostel, der Martyrer, aller Heiligen, der Engel und sogar des Fegfeuers. Erhält sie Engelsflügel, ist deutlich die → Apokalyptische Frau gemeint (Wies, Langhausfresko), das unzähligmal dargestellt, auch in Einzelplastiken, den Triumph **M**s sogar über die Hölle versinnbildlicht. Ähnliche Gestaltung erfährt **M** vom → Siege, mit dem Kreuzesstab in den Händen des Jesuskindes oder **M**s (Gemälde von Maratti, Siena S. Agostino; Plastik von Verbruggen, Brüssel St. Gudula, Kanzel). Erst im Spätrokoko gibt es einige Beispiele der **M** mit dem spielenden Kinde, im allgemeinen bleibt der Typus des Erlöserkindes gewahrt. Hier lebt die gegenreformatorische Triumph-Hoffung über jegliche Irrlehre fort und finden die Türkensiege ihren Niederschlag.

Im 18. Jh. bleiben zwar die großen Freskenfolgen in der allgemeinen Entwicklung, aber an die Stelle der mütterlichen und königlichen Frau tritt die anmutige, jungfräuliche, meist jüngere → Immaculata; der Ernst tritt zurück. Etwa ein Jh. lang hatten Darstellungen dieses Festgeheimnis vorbereitet, bis nach 1700 endgültig die Prägung der UE gefunden war: Die Jungfrau leicht bewegt, stehend, oft auf der Weltkugel, eine Schlange tretend, mit Lilie oder

Szepter. Die Formulierungen spielen ineinander über, auch zur Apokalypse hin; die sehr beliebte Krone, die im 17. Jh. auch vielen Figuren der Schmerzensmutter aufgesetzt worden war, erhält die Immaculata meist nicht. Bedeutsam ist der Wechsel der farbigen Fassung: im 18. Jh. wird sie lichter und leichter, das satte Rot und dunkle Blau wird in vielen Fällen von Weiß-Blau, Silber oder Weiß verdrängt; oft soll der Eindruck von Porzellan oder Stuck erweckt werden.

Neben **M**e Himmelfahrt ist die beliebteste Darstellung **M** als → Rosenkranzkönigin, meist in Verbindung mit → Dominikus und → Katharina v. Siena; weit verbreitet sind auch Kopien des **M**-Hilf-Bildes von L. → Cranach in Innsbruck (ihnen gegenüber treten die → Schutzmantel-**M** zurück) und die Bilder: »**M** übergibt das Skapulier an Simon Stock«; hier machen sich die Türkenkriege bzw. der Einfluß der Bruderschaften bemerkbar. Der von Hof, Adel und Jesuitenorden geförderte Loreto-Kult ließ nicht nur viele Loreto-Kapellen in Ahlehnung an das Urbild entstehen, sondern auch zahlreiche Nachbildungen des dortigen Gnadenbildes sowie Darstellungen der Übertragung des hl. Hauses (M. Bassetti, Verona, S. Maria degli Angeli; Richtung des N. Treu, Würzburg, Neumünster). Die Blüte der → Lauretanischen Litanei spiegelt sich in mannigfaltigen Darstellungen ihrer einzelnen Anrufungen an Altären in Kartuschen und Medaillonbildern mit reicher, oft schwieriger Symbolik (Bamberg, St. Martin; Dillingen, Jesuitenkirche; München, Bürgersaal und Herzogspital). Überhaupt sind die symbolischen Darstellungen der → Tugenden **M**s (durch → Blumen, → Tiere, Gärten, Gewässer etc.) und ihrer Vorbilder im AT (→ Typen) charakteristisch für den B. Auch die Kirchen waren von marian. Symbolik durchdrungen (z.B. 5 mal 11 Treppen = 5 Vaterunser + 5 mal 10 Ave Maria des Rosenkranzes; 5 Joche = 5 Buchstaben des Namens **M**e, usw.); Grundrisse in Kreis- und Herzform sind vor allem in Bauplänen erhalten, Ausführungen auch in Böhmen und Polen (Kalwarya). Diese Symbolsprache ist manchmal so anspielungsreich, vieldeutig und gesucht, daß sie ohne Erläuterung kaum noch verstanden werden kann. Daher erschienen damals schon umfängliche Handbücher marian. → Emblematis (z.B. J. Callot, Vita BMV Matris Dei emblematis delineata, Paris 1646; A. Ginther, Mater amoris et doloris, Augsburg 1711; P. F. Genzinger, Marian. Tempel, ebd. 1749).

H. Schnell

III. LITERATURGESCHICHTE. Bei der ausgeprägten Jenseitsorientierung des deutschen B. kommt der geistlichen Literatur der Zeit eine Schlüsselstellung zu. Da die B.literatur sich zudem das ganze 17. Jh. hindurch bis zu ihren Ausläufern, die ins zweite Viertel des 18. Jh.s hineinreichen, durch die postulierte Verquickung von »delectare« und »docere« mit der

konkreten Nutzenanwendung legitimiert und vor dem Hintergrund des ihr zugrundeliegenden rhetorischen Prinzips als Gelegenheitsdichtung im weitesten Sinne verstanden werden kann, ist zumal die geistliche Gebrauchsliteratur stark vertreten. Ein nicht geringer Teil davon ist als **M**dichtung einzustufen.

M ist in der geistlichen Lyrik wie im Kirchenlied von Katholizismus und Protestantismus anzutreffen, was allerdings nicht heißt, daß keine konfessionell bedingten Unterschiede aufträten. Wesensgemäß nimmt die GM im barocken prot. geistlichen Lied einen anderen Platz ein als im katholischen. Während dort der Bruch mit der liturg. eingebundenen Tradition der marian. Hymnik und ihrer spezifischen Motivik und Bildlichkeit dazu führte, daß die GM im Gemeindefied hauptsächlich nur noch im Zusammenhang mit christol. Themen, besonders im Rahmen des Weihnachtsgeschehens, aber auch in Passionsliedern, Beachtung findet, so sind im kath. Bereich eigene **M**lieder und **M**gedichte anzutreffen, die in erzählend berichtender Form das ganze **M**leben nachgestalten.

Im prot. Verkündigungsliedern wird häufig die unverletzte Jungfrauschafft der GM herausgestellt (Fischer-Tümpel [=FT] IV, Nr. 119; I, 97; I, 373). Hier und in den Weihnachtsliedern erscheint sie zudem oft als diejenige, die durch ihre Teilhabe am Geheimnis der Inkarnation einen besonderen Platz im göttlichen Heilsplan einnimmt (FT I, 73; III, 64; IV, 117; IV 382; V, 224). Die prot. Passionslieder dagegen erwähnen **M** vor allem im Rahmen von Betrachtungen über die sieben letzten Worte Christi (FT II, 374; II, 516; III, 140). Nur selten erscheint sie als die Schmerzensmutter unter dem Kreuz, die mustergültig die Passionsandacht eines jeglichen Christen vorwegnimmt (FT I, 494). Die Gottverbundenheit **M**s, die als solche Vorbildwert für den Christen besitzt, rückt erst im frühpietistischen Lied zunehmend in den Vordergrund.

Selbstverständlich erscheint in der kath. geistlichen Lieddichtung der B.zeit **M** ebenfalls nicht selten in Liedern, die eingebunden sind in den Ablauf des Kirchenjahrs. Daneben finden sich aber häufiger noch eigene **M**lieder: **M**lobgesänge, Grußlieder, Anrufungen (man denke an die sog. »Rueffe«, die bei Wallfahrten gesungen wurden) oder Rosenkranzlieder. Sie bedienen sich zumeist der traditionellen **M**symbolik. Manchmal sind sie litaneiartig angelegt, wird die GM mit ihren Tugenden in zahlreichen Bildern gepriesen oder werden ihre Hilfe und Fürsprache erfleht, manchmal sind sie eher Betrachtungen, wobei ein moralisierendes Moment mitschwingen kann. Neben volkssprachigen Nachdichtungen lat. **M**hymnen, -sequenzen usw., finden sich im kath. Bereich zahlreiche deutsche Originallieder. Die Vielfalt ist zu groß, als daß sie hier im einzelnen spezifiziert werden könnte: es sei verwiesen auf die

Liedsammlungen vom Bäumker und Kehrein. Manches barocke **M**lied wird bis heute gesungen: im »Gotteslob« sind u. a. solche von Johann Georg Seidenbusch (1614–1719), Johann Philipp v. Schönborn (1605–1673), Friedrich Spee (1591–1635) und Johannes Kuen (1606–1675) anzutreffen.

Im großen und ganzen ergibt die barocke Lyrik in bezug auf die Beschäftigung mit der GM annähernd das gleiche Bild wie die barocke Kirchenlieddichtung, soweit die Grenzen zwischen beiden Kategorien überhaupt scharf zu ziehen sind. Bei prot. Autoren erscheint **M** eher als etwas periphere Gestalt im Rahmen der Verkündigung allgemeiner Heilswahrheiten, im Katholizismus ist sie zudem oft selber Hauptgegenstand der Dichtung. Die prot. Dichtungen bewegen sich wiederum vor allem im Umfeld des Weihnachts- und Passionsgeschehens: die GM wird dabei durchweg vermenschlicht, was einen Zuwachs an Vorbildwert bedeutet. Dieses Merkmal weisen Weihnachtsgedichte von Martin Opitz (1597–1639) und Johann Klaj (1616–1656) auf, aber auch Verkündigungsgedichte von Georg Philipp Harsdörffer (1607–1685) in den »Hertzbeweglichen Sonntagsandachten« (1649) oder von Andreas Gryphius (1616–1664) in den »Son- und Feyer-tags Sonnete« (1639) sowie Passionsgedichte von Paul Fleming (1609–1640), Andreas Scultetus (1623–nach 1671), Johann Klaj und Simon Dach (1605–1659). In letzterer Kategorie begegnet **M** durchweg als Schmerzensmutter, ein im B. ohnehin beliebtes Motiv. Selbstverständlich werden im einzelnen jeweils unterschiedliche Akzente gesetzt: bald herrscht in den Weihnachtsliedern die theol. Reflexion über das Mysterium der Inkarnation vor, bald geht es eher um die Verkündigung. Einzelne prot. Dichter wie Dach in seiner Malapertius-Übersetzung »Leidender Christus« (1651) und Gryphius in dem Epos »Herodis Furiae et Rachelis lachrymae« (1634) knüpfen an die Tradition der lat. Jesuitendichtung an, wobei Elemente des kath. **M**bildes mit einfließen.

Spezifische **M**lyrik ist, wie das für die barocke **M**dichtung im eigentlichen Sinne überhaupt gilt, nur im Bereich des Katholizismus anzutreffen. Hier muß man unterscheiden zwischen der lateinischsprachigen **M**lyrik, die in der humanistischen Tradition steht und besonders von den Jesuiten getragen wird, und der volkssprachigen, die auch im Ton volkstümlicher ist. Unter den Verfassern deutschsprachiger **M**lyrik sind besonders Johannes Kuen (Khuen) und Prokop v. Templin (1608–1680) hervorzuheben. Kuens marian. Hauptwerk ist die Sammlung »Epithalamium Marianum Oder Tafel Music deß himmlischen Frawenzimmers« (1636), die in der vierten Auflage von 1644 stark erweitert wurde, u. a. indem die bereits vorher erschienenen Werke »Convivium Marianum Freudenfest Deß Himmlischen Frawenzimmers« (1637) und »Florilegium Marianum. Der brinnet Dorn-

busch« (1638) in sie eingingen. Auch in »Tabernacula Pastorum die Geistliche Schafferey« (1650), »Munera Pastorum Hirten-Ambt« (1651) und »Gaudia Pastorum, SchäfferFrewd« (1655) hat Kuen **M**gedichte aufgenommen. Der Kapuziner Prokop veröffentlichte seine **M**gedichte zuerst in der Sammlung »Mariae Hülf Ehren Krantzeln« (1642), die er später zu »Der Groß-Wunderthätigen Mutter Gottes Mariae Hülf Lob-Gesang« (1659) erweiterte. Kuen und Prokop preisen in ihrer **M**lyrik die Tugendvollkommenheit der GM und stellen sie als vorbildlich hin. Dies führt zu einer lehrhaften Ausrichtung, die bei Prokop noch dadurch verstärkt wird, daß seine Gedichte aus seiner Predigertätigkeit hervorgegangen sind. Kuens wie Prokops **M**gedichten sind häufig Melodien beigegeben. Dadurch rücken sie in die Nähe des Kirchenliedes. Da sie aber nur ausnahmsweise zu Gemeindeliedern geworden sind, stuft man sie besser als »Geistliches Lied« ein. **M**lyrik in schäferlicher Verkleidung verfaßte Prokops Mitbruder Laurentius v. Schnüffis (1633–1702) im »Mirantischen Flötlein« (1682) und besonders in der »Mirantischen Mayen-Pfeiff« (1692). Zudem fließen hier in das **M**lob Elemente der Liebesmystik ein. Im mystischen Umfeld bewegen sich auch die vereinzelt **M**gedichte von Friedrich Spee SJ, in der »Trutznachtigall« (1649), von seinem Ordensbruder Bartholomäus Christelius (1624–1701; Annus Seraphicus Seraphisches Lieb-Jahr 1678) sowie von Angelus Silesius (Johann Scheffler; 1624–1677) im 6. Buch des »Cherubinischen Wandersmann« (1657; 6. Buch erst seit 21675) und in der »Heiligen Seelen-Lust« (1657). Zu erwähnen wären noch die Mariengedichte des Wessobrunner Benediktiners Coelestin Leuthner (1695–1759) und die Sammlung »Cygnum Marianus, das ist marian. Schwan« (Bde. 1–5, 1710–1730) des Tegernseer Benediktiners Gotthard Wagner (1678–1738). Viele deutsche **M**gedichte sind schließlich noch anzutreffen in den barocken Mirakelbüchern von **M**wallfahrtsorten. Hier handelt es sich um Gebrauchsllyrik, die oft während der Wallfahrt gesungen wurde.

Unter den Verfassern lat. **M**lyrik ist besonders der Jesuit Jacob → Balde (1604–1668), einer der bedeutendsten neulat. Dichter seiner Zeit, hervorzuheben, der seine 70 **M**gedichte 1648 zu einer eigenen Sammlung »De laudibus B. Mariae V. Odae Partheniae« vereinte. Bei Balde ist die Liebe des Dichters zur GM das hervorstechendste Motiv. Er hatte vorher schon ein deutsches **M**lob »Ehrenpreiß Der Allerseligisten Jungfrawen vnd MutterGottes Mariae« (1638) verfaßt, und zwar für die Marian. Kongregation, die er zeitweilig leitete. Baldes Mitbruder Jacob Bidermann (1578–1639) schrieb einzelne marian. Epigramme, enthalten in den »Epigrammatum libri tres« (1620), in denen **M** vor allem in ihrer Eigenschaft als Königin der ganzen Schöpfung und als jungfräuliche Mutter besungen wird; Hippolyt Maraccio nahm diese

Epigramme in seine »Marian. Bibliothek« auf. Jacob Pontanus (Spanmüller) SJ (1542–1626) lobt die Jungfrau als auserwählte Mutter Gottes in seinem »Floridorium« von 1595. Die **M**oden des Wiener Theologieprofessors Nicolaus Avancini (1611–1686), die 1659 in seiner »Poesis lyrica« erschienen, kennzeichnen sich durch einen ausgeprägten Gegenwartsbezug, indem sie **M** als Patronin Habsburgs und gleichzeitig als die sieghafte Retterin, die im apokalyptischen Weib versinnbildlicht wird, hinstellen. Der Benediktiner Simon Rettenpacher (1634–1706) betrachtet für seine **M**gedichte Balde als großes Vorbild. Bei ihm erscheint **M** als Mutter und Helferin.

Von den zahlreichen marian. Emblembüchern der B.zeit seien genannt das wohl unter jesuitischem Einfluß entstandene »Gnaden-Gebäu Der Übergebenedeyten Mutter Gottes« (Mindelheim 1726) für die Wallfahrt Kirchhaslach bei Babenhausen und die in benediktinischer Tradition stehende Sammlung »Conceptus Chronographicus de Concepta Sacra Deipara« (Augsburg 1712 – auch deutsch erschienen) des Augsburger Mönchs Joseph Zoller OSB (1676–1750), die u.a. für die Ausgestaltung des Klosters Wessobrunn als Vorlage diente.

Die barocke marian. Prosadichtung ist womöglich noch vielfältiger und reichhaltiger als **M**lied und **M**lyrik: die Skala reicht vom lat. Schuldrama über die Predigt bis hin zum Mirakelbuch. Das Schuldrama, das im kath. Bereich vor allem durch das Jesuitendrama repräsentiert wird, verherrlicht **M** oft in allegorischen und emblematischen Bildern als die jungfräuliche GM. Weit häufiger noch erscheint sie jedoch als die mächtige Helferin, die bei ihrem Sohn Rettung und Vergebung der Sünden zu wirken vermag, wenn der Sünder ihre Fürsprache erfleht. So in den vielen Theophilus-Stücken, z. B. in Georg Bernhards (1595–1660) »Theophilus Cilix« (1621), aber auch in Jacob Gretsers (1562–1625) »Dialogus de Udone Archiepiscopo« (1587; Neufassung 1598) und in Jacob Bidermanns »Jacobus Usurarius« (entst. 1617). Daneben zeichnet sich eine Tendenz ab, die die GM in Beziehung setzt zu den großen Ereignissen der Zeit oder der unmittelbaren Vergangenheit, denen so ein heilsgeschichtlicher Sinn unterlegt wird. Besonders die Hilfe der GM bei den Siegen, die gegen die Türken errungen wurden, ist ein beliebtes Thema (Vgl. z. B. M. Digiser u. a., »Maria mulier amicta sole« aus dem Jahre 1654).

Einzelne **M**predigten sind bei fast allen bedeutenden Predigern der Zeit, kath. wie prot., anzutreffen, insofern sie in ihren Predigtwerken dem Ablauf des Kirchenjahrs folgen. Daneben veröffentlichten viele kath. Geistliche eigene marian. Predigtsammlungen. Die bekanntesten unter ihnen sind zweifellos Prokop v. Templin (Mariale. Das ist: Vber hundert und sechtzig . . . Predigen 1665; Mariale Concionatorium, Rhythmo-Melodicum 1667) und Abraham a Sancta

Clara (1644–1709; u. a. Der glückliche Fischzug in Anzbach 1677; Die verblümbete Wahrheit 1697; Aller Freud und Fried... ist Ursach Maria 1698). Zu nennen wären weiter noch die »Marianischen Lob- und Ehren-Predigten« (1739) des Rottenbacher Augustiner Chorherrn Anselm Manhardt (1679–1752) oder die lat. »Sermones in Festis B. V. Mariae« (1682) von Manhardts Mitbruder Augustin Grieninger (1638–1692), sowie die drei Bände »Marian. Orakel« (1769f.) des späten Sebastian Sailer, O. Praem. (1714–1777).

Der Aufschwung des Wallfahrtswesens in der B.zeit führte zu einer Hochblüte der Mirakelbücher. Von nahezu sämtlichen **M**wallfahrtsorten, zumal von solchen im süddeutschen Raum, erschienen im 17. und im frühen 18. Jh. Mirakelbücher. Sie wollen für den jeweiligen Wallfahrtsort werben, indem sie die Entstehungsgeschichte der betreffenden Wallfahrt schildern und die einzelnen Wunder, die dort stattgefunden haben, aufzählen. Aus den marian. Mirakelbüchern ragen die von Martin Eisengrein (1535–1578; Vnser liebe Fraw zu Alten Oetting 1571), Prokop v. Templin (Mariae Hülff ob Passaw Gnaden-Lust-Garten 1661), Fortunat Hueber (1639–1706; Zeitiger Granat-äpfel 1671 [Über die Marienwallfahrt nach Neukirchen Hl. Blut]), Abraham a Sancta Clara (Gack, Gack, Gack, Gack, à Ga. Einer Wunderseltzamen Hennen in dem Hertzogthumb Bayrn 1685 [Über Maria Stern in Taxa]), Johann Georg Seidenbusch (Marianischer Schnee-Berg 1687 [Über die Aufhausener Marienwallfahrt]) und Anselm Manhardt (Peissen-Berg, Gnaden-Berg 1718) heraus. Durch die Liederlagen sowie durch die oft üppige Allegorik und Emblemik werden die Mirakelbücher hin und wieder zu einer Art lit. Gesamtkunstwerk.

In der sonstigen kath. geistlichen Prosaliteratur der Zeit sind durchaus weitere Werke anzutreffen, die ganz oder teilweise der barocken **M**literatur zuzuzählen wären. Sie sind oft noch kaum erforscht. Zu denken wäre an die reichhaltige Gebetsliteratur: im weit verbreiteten »Himmlisch Palm-Gärtlein« (1662) des Jesuiten Wilhelm Nakatenus (1617–1682) etwa sind zahlreiche **M**gebete zu finden. Ähnliches gilt für die Gebetbücher der marian. Sodalitäten. Selbstverständlich sind **M**leben und **M**legenden anzutreffen in hagiographischen Sammelwerken und Legendensammlungen wie die von Valentin Leucht (etwa 1550–1619) und Martin v. Cochem (1634–1712). Auch das ungemein beliebte »Leben... Christi«, das letzterer 1677 veröffentlichte, gibt in marian. Hinsicht manches her. »Mariae Stammen Buch« (1655) des Neuburger Dechanten Leonhard Mayr (1590–1665) ist ein marian. »Kalender«, der für jeden Tag des Jahres **M**exempel und -gebete enthält. Der traditionellen **M**allegorik und -emblemik verleihen der Kapuziner Isaac v. Ochsenfurt († 1708; Marianische Ehren-Titlen 1703), Andreas Strobl (1641–1706; Sinnbilder, Ehren-Titel und Lob-

Sprüch... Mariae 1709) und Joseph Zoller (1676–1750; Mariae Höchst-Wunderbarliche... Empfängnuß 1712) zeitgemäße Ausprägungen. Einen Versuch, die Geschichte der MV zu schreiben, unternimmt bereits 1657 der Münchener Jesuit Wilhelm v. Gumpfenberg (1609–1675) in seinem lat. → »Atlas Marianus«, der bald darauf (1673) auch in deutscher Übersetzung erscheint.

Von den prot. Autoren, die sich außerhalb der Predigt ausführlicher in Prosawerken mit der GM befassen, ist noch der heterodoxe Jacob → Böhme (1575–1624) zu nennen, in dessen mystischen Schriften sich **M** mit Sophia, der ewigen Weisheit, berührt.

Die **M**literatur des deutschen B., zumal die kath., funktioniert in einem gesamt europäischen Kontext. Sie verdankt im einzelnen manche Anregung außerdeutschen Vorbildern. Ausländische **M**literatur wird intensiv in der Originalsprache oder in lat. bzw. deutscher Übersetzung in den deutschen Landen rezipiert. Marian. Meditationen und **M**leben von Franciscus Costerus, Vincenzo Bruni und Francisco Arias werden weiten Kreisen bekannt, nachdem bedeutende Vermittlergestalten wie Aegidius → Albertinus oder Matthaeus Tympius sie übersetzt bzw. in größere Kompilationen aufgenommen haben. Ohne derartige Einflüsse, denen hier nicht im einzelnen nachgegangen werden kann, wäre die **M**literatur des deutschen B. schlechthin undenkbar.

Das B.zeitalter ist im deutschen Sprachraum die letzte große Epoche der **M**dichtung. Eine derartige Vielfalt und Intensität, aber auch eine derartige Innigkeit, werden später nicht mehr erreicht.

Lit.: R. Schimmelpfennig, Die Geschichte der Marienverehrung im deutschen Protestantismus, 1952. — K. Büse, Das Marienbild in der deutschen Barockdichtung, 1956. — A. Fischer und W. Tümpel, Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts, (6 Bde., Gütersloh 1904–1916. (Nachdr.: 1964). — J. Kehrein, Katholische Kirchenlieder, Hymnen, Psalmen, 4 Bde., Würzburg 1859–1865 (Nachdr.: 1965). — W. Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen, 4 Bde., Freiburg i. Br. 1886–1911. — H. Pörnbacher (Hrsg.), Die Literatur des Barock, 1986. — Ders., Literatur und Theater, In: M. Spindler und A. Kraus (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte II, 2¹⁹⁸⁸. — K. Berger, Barock und Aufklärung im geistlichen Lied, 1951. — I. Scheitler, Das Geistliche Lied im deutschen Barock, 1982. — E. M. Szarota, Das Jesuitendrama im deutschen Sprachgebiet, 7 Bde., 1979–1987. — J.-M. Valentin, Le Théâtre des Jésuites dans les Pays de Langue Allemande, 1983–1984. — E. Moser-Rath (Hrsg.), Predigtmärlein der Barockzeit, 1964. — H. Bach, Mirakelbücher bayerischer Wallfahrtsorte, Diss. München 1963.
G. v. Gemert

Baromić, Jakob, 16. Jh., Typograph, druckte gemeinsam mit Ambrogio Corso in der kroatischen, Bosančica genannten Schrift »Oficij od Blažene Gospoje« (Officium der seligen Jungfrau), Venezia 1571. Mit dieser Übersetzung des Liber horarum oder Stundenbuches, hat B. zur Vermehrung der privaten MV beigetragen.

Lit.: M. Roques, Deux livres d'heures du XVI^e siècle, In: Revue des études slaves 12 (1932) 49–69. — Hrvatski biografski leksikon, 1. Bd., 1983, 480. — V. Kapitanović